

Wie 1678 und 1796 der Rheinfelder Kirchenschatz geflüchtet wurde

Autor(en): **Senti, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1948)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie 1678 und 1796
der Rheinfelder Kirchenschatz
geflüchtet wurde

Von A. Senti

In den Rheinfelder Neujaarsblättern auf 1947 veröffentlichten wir einen Briefwechsel aus den Jahren 1758 und 1788 über die Anschaffung von zwei neuen silbernen Statuen für die Kirche zu St. Martin. Die Sicherung des zeitweise recht beträchtlichen Kirchenschatzes bereitete den Stiftsherren oft schwere Sorgen. Das Chorherrenstift in der weit gegen Frankreich vorgeschobenen österreichischen Stadt blieb eben im Laufe seiner sechshundertjährigen Geschichte trotz seiner Privilegien keineswegs verschont von schweren Einbußen durch die Kriegsereignisse am Oberrhein. Die wirtschaftlichen Erschütterungen brachten es zuweilen bis an den Rand des Abgrundes, so während des 30jährigen Krieges und der unglückten Belagerung und Beschießung der Stadt durch die Armee des Marschalls Créqui 1678 und so am Anfang und am Ende des 18. Jahrhunderts. Die ordentlichen Einnahmen deckten nicht einmal mehr die ordentlichen Ausgaben, so daß das Stift sich nach außerordentlichen Mitteln umsehen mußte: Geldaufnahmen, Veräußerung von Vermögen, Verkauf oder Ablieferung von Kirchenschätzen. Die Chorherren vermieden dabei die Möglichkeit, mehr Abgaben von zehnt- und zinspflichtigen Untertanen zu verlangen. Im Gegenteil widerlegen gerade die Beispiele des Stiftes zu Rheinfelden und des Klosters Säkingen, deren Vorsteher dem vorderösterreichischen

Prälatenstande angehörten, die oft aufgestellte Behauptung, die Kirchen und Klöster hätten sich stets um „Auflagen“ und Einquartierungen gedrückt und die Lasten auf das Volk abgewälzt. In den Jahren 1700 bis 1746 leistete das Stift Rheinfelden über 28 000 Gulden an Kriegssteuern. Solche Aderlässe folgten noch mehrmals, aber auch Zwangseinquartierungen. Trotzdem hat das Stift in Notzeiten seine Speicher geöffnet und Garten- und Feldfrüchte jeder Art aufs Land hinausfließen lassen, z. B. 1771 allein für 2687 Gulden, mehr als die Hälfte seines Naturaleinkommens im Fricktal ⁴.

So mußte der Kirchenschatz oft in Gefahr geraten „versilbert zu werden“, weil man durch den Verkauf der entbehrlichen Teile zu Geld kommen mußte. Er war also sowohl bei Belagerungen, als auch in Zeiten der Geldnot gefährdet. Dabei war es zu gewissen Zeiten mit der Stiftsverwaltung nicht aufs beste bestellt, so daß bei eintretender Gefahr in aller Eile erst wieder ein Inventar aufgenommen werden mußte. Als der 30jährige Krieg sich der Stadt Rheinfelden näherte, warf der Pfarrer Irmeler in kopfloser Hast die ältesten Urbare in den Rhein. Ein Säcklein mit Geld und Präziosen wurde gegen Quittung in den Gewölben des Rathauses untergebracht. ⁵

War mehr Zeit vorhanden, so flüchteten die Chorherren die wichtigsten Kostbarkeiten, das Archiv und das entbehrliche Geld nach sicheren Orten, bis die Gefahr sich wieder verzogen hatte. Als solche Orte kamen in Betracht die Städte Basel und Liestal, das Stift Schönenwerd und Schutzräume im Vorarlberg. Solche Evakuierungen erfolgten 1678 und 1792—98. Im Aargauischen Staatsarchiv liegen hierüber Akten, aus denen wir hier die wichtigsten folgen lassen: ⁶

I. Die Flucht von 1678

1. Inventar der sämtlichen Altäre, ihrer Ausstattung, Ablässe und Reliquien.

2. Kirchenbücher, einige davon in kostbaren Einbänden mit Silberbeschlag.
3. Tabulae ritae.
4. Imagines sculpte (Standbilder): 2 Jesus Knäblein, dann 1 S. Sebastian und 1 S. Rochus, 1 S. Martinus und 1 B. Virgo, 1 H. Christ, 1 Resurrectio Christi, und noch 1 Weihnacht Kindlein.
5. Teppiche (1744?): 1 großer von türkisch Arbeit zum Fuß des hohen Altars, 1 kleiner Tischteppich (jetzt im Museum), 1 grüner alter Teppich mit B. Virgo in der Kapelle, und noch 3 alte grüne Teppiche.

Transportkosten für die Ueberbringung nach Basel (S. Alban):

2 neue Fäßlein von Küfer Gall gekauft à 2 Pf.	4 Pfund
Für eine Wasserfuhr nach Basel dem Schiffmann	2 Pf.
Die 2 Fäßlein in Basel vom Rhein bis S. Alban	1 Pf.
Für den Imbiß in Basel bei der Krone für „mich und meinem Buben“	2 Pf. 4 Sch.
Summa	9 Pf. 4 Sch.

Transport nach Liestal:

1 Faß von Silber nach Liestal bringen lassen	1 Pf.
Das Archivum dorthin zu führen	3 „ 15 Sch.
Die Monstranz und Grablegung holen und wieder dahin bringen lassen	2 „ 15 „
1679 Grablegung wieder bringen lassen	1 „
Hauszins gegeben für 2 Jahr	2 „
Das Archivum aufzubehalten	2 „ 5 „
Dasselbe anhero zu bringen	?
Das Silber an hero zu bringen	1 „
Das silberne Kruzifix nach Basel geschickt und wieder holen lassen	15 “
	14 Pf. 10 Sch.

II. Flucht von 1792—98

1792 III. 4.

Ist in Beratschlagung gezogen worden, ob es bei gegenwärtigen Zeitumständen und angedrohtem, ja wirklich erklärten französischem Krige nit ratsam wäre, die vorhandenen stiftischen Barschaft, Präziosen, Dokumenten, Kapitalverschreibungen etc. in Sicherheit zu bringen, und es wurde einstimmig resolvirt, alsogleich und ohne Verzug, jedoch in geheim ein besonders wohl garnirtes . . . Kistgeln, worin die Barschaft, und sodann zwei andere wohl conditionirte Kisten machen zu lassen, in denen die besten Präziosa und notwendigsten Dokumenta könnten bewahrt und sodann anders wohin gebracht werden (Stiftsprotokoll).

1792 III. 10.

Das Kapitel bespricht „die Anstalten zur Sicherheitsbringung der Barschaft, Präziosa und Dokumenta“ (Stiftsprotokoll).

1792 XI. 9.

Custos meldet, daß er die nach Schönenwerd geflüchteten stiftischen Präziosa wieder glücklich abgeholt und zurückgebracht habe mit der Aeußerung, daß die Rückforderung umso notwendiger gewesen sei, als nach der Aussage der dortigen Chorherren die Schweiz selbst vor einem französischen Ueberfall gar nicht gesichert sei.

Resolvirt, der Mlle. Byrsner, die von ihrem seligen Herrn Bruder unter dem stiftischen Eigentum aufbewahrten und eben dahin geflüchteten Gelder, Präziosa und Kapitalbriefe alsogleich zu behändigen und einen Empfangsschein von derselben zu fordern.

Concludirt, die stiftischen Gelder, Schriften und Präziosa einstweilen im Archiv aufzubewahren, bis eine neue Gefahr eines Ueberfalls vorgesehen werde, und dann jenes vorzukehren, was den Zeitumständen am passendsten sein würde (Stiftsprotokoll).

1792 XI. 27.

(Am 17. November hatte man den Präsidenten Summerau in Freiburg angefragt, „ob man bei vorwaltenden Kriegsläufen und

derselben wahrscheinlichen Gefahren die stiftischen Urkunden und Präziosen in Sicherheit anderwärts bringen solle und dürfe“.)

Darauf die landscheffische Erklärung eingegangen, worin mit nur



Festtagskelch aus dem Kirchenschatz

(Silber vergoldet, Email-Miniaturen mit Rubinen eingerahmt) gestiftet 1698 von Freiherrn Georg Sigismund Raßler von Gammerschwang, Stiftsprobst zu Rheinfelden, links PATENE (Hostienteller) und rechts PALLA (Schutzdeckel für Hostienteller [Brokatstickerei])

die Erlaubnis, sondern der Befehl gegeben wird, ohne Verzug derlei stiftische Dokumenta und Präziosa in die vorarlbergischen Lande zu flüchten. Diesem nach wurden sogleich die nötigen Vorkehrungen getroffen, um selber in möglicher Stille abführen zu können (Stiftsprotokoll).

1792 XII. 17.

Vortrag des Custos „daß unerachtet die Franzosen unter dem Vorwand mit dem Fürstbischof von Basel die sämtlichen pruntrutischen Lande samt dem Ort Arlesheim in Besitz genommen und . . . dennoch nit nur die Domkapitularen von Arlesheim, sondern auch die Canonici von Delsberg und S. Ursiz (Sainte Ursanne) gefänglich von ihnen bewacht werden“. Es wurde auch eine große Säkularisation geistlicher Werte in Frankreich und in den von den Franzosen eingenommenen Gegenden Deutschlands als Eigentum der französischen Nation gemeldet.

„Nun aber sei leider dem Kapitel bekannt, daß auf dem zwischen Augst und Arlesheim stehenden Schweizerkordon sich nicht zu verlassen und die schon einige Zeit hier und in der Gegend stehend wenige österreichische Mannschaft die hiesige Gegend gegen einen mächtigen Feind zu beschützen unzureichend sei. Es seien also die nötigen Maßregeln zu ergreifen, absonderlich aber zu beschließen, wie sich bei einem — Gott verhüte es! — feindlichen Ueberfall selbst die Personen des Stiftes zu benehmen hätten. Anregungen des Custos: 1. Eine zweite Kiste zu füllen; Flucht des ganzen Kapitels, „da man bei einem feindlichen Ueberfalle die größten Mißhandlungen, Einkerkierungen und Wegführung als Geisel nach dem Beispiel anderer Stifter zu besorgen, beinebens aber gemäß der feindlichen Grundsätze die Erhaltung des Stiftes vergeblich zu hoffen haben dürfte“. 3. Angesichts dieser Gefahr „sollten die Kapitularen ihrer Pflicht gemäß mit Hindansetzung aller Privatabsichten lediglich das Beste und die Erhaltung des Stiftes vor Augen haben . . . in Erwägung zu ziehen, daß die stiftischen Besitzungen und Gerechtsame nit allein innert den Grenzen des Rheinfelder Banns und den Landschaften Möhlin- und Fricktal, sondern auch jenseits des Rheins in der Landschaft Rheintal und der Grafschaft Hauenstein, auch in den Kantonen Basel und Bern gelegen, folglich von einer Beschaffenheit seien, daß sie vom Feinde nit auf einmal, noch weniger auf gleiche Weise dem Stift entrissen, aber immer dazu gebraucht werden könnten, das in Rheinfeldern zurück bleibende

Kapitel zu quälen und zur Zahlung der Kontributionen und Auf-
borgung einer Geldsumme für den Feind anzuhalten.“ (Zur For-
mulierung vielleicht nützlicher Minderheitsanträge wurden die Be-
ratungen hier abgebrochen und gleichen Tags nach der Vesper zu
Ende geführt.)

Einstimmiges Conclusum:

1. Rest der Akten, Dokumenta und entbehrlichen Gelder in eine
Kiste zu packen. 2. Im Falle einer großen Gefahr haben sich Ca-
pitel und Custos „in jene österreichischen Gegenden“ zu flüchten,
um den Ablauf der Dinge abzuwarten unter Anzeige an die K. K.
vorderösterreichische Regierung. 3. Weitere Maßnahmen sollen je
nach Lage beschlossen werden. 4. „Damit aber, weil hisiger Ca-
nonicus Parochus das Schicksal mit den übrigen Kapitularen teil-
en müßte, der hiesigen Pfarrei vorgesehen sei, so werde (das)
Capitulum sogleich an den ebenfalls nach Constanz geflüchteten
Cels. HH. Ordinarium nach Anweisung des Hl. Concilii tridentini
die unverweilte Anzeige tun und demselben, für den Fall, daß Hr.
Can. Par. nach Notwendigkeit und zum Wohl unserer Kirche von
hier entfernen müßte, schuldigermaßen bitten, einem a capitulo
vorschlagenden hiesigen Caplan die Pfarrverwaltung zu übertra-
gen. (Stiftsprotokoll.)

Der Krieg näherte sich dem Fricktal nur langsam. Als aber
Mitte Oktober 1794 die Festung Breisach von den Franzosen ge-
nommen und zerstört wurde, jagten sich auch im Fricktal die wil-
desten Gerüchte. Damals flüchtete die Rheinfelder Geistlichkeit
samt dem Adel und einigen reicheren Bürgern nach den „angewie-
senen Gegenden“ im Ausland. Noch einmal stellte sich alles als
ein blinder Alarm heraus. Man kehrte beruhigt zurück. Was da-
mals mit dem Kirchenschatz geschah, ist aus den Akten nicht er-
sichtlich.

Erst 1796 wurde es wirklich ernst. Das Kapitel zu Rheinfeldern
scheint aber diesmal auf dem Platze geblieben zu sein. Dem Stifte
stand seit 1792 Franz Anton Challamel vor; Propst Byrsner war

schon am 10. September 1792 gestorben. Es ist nun erfreulich zu beobachten, wie die vorderösterreichische Regierung zunächst mit Ruhe und Umsicht die allgemeine Entwicklung beobachtete, allerlei Vorkehrungen traf und die Untertanen auf dem Laufenden hielt. Das Stift Rheinfelden, das zur Verteidigung des Vaterlandes (!) schon so gewaltige Summen beigetragen hatte und dem bald noch ganz andere Lasten auferlegt werden sollten, erhielt am 12. Juni 1796 eine dringende Aufforderung durch den Freiherrn von Summerau, „seine Stiftsurkunden und Silberpräziosen, wenn es einige hat, zu packen und in das Oesterreichische Vorarlberg oder anderwärts hin ins Oesterreichische auf den Fall eines feindlichen Eindringens oder der hieruntigen Gefahr bei seiner eigenen strengen persönlichen Verantwortung . . . in Sicherheit zu bringen.“ (Aehnlich lautete ein Schreiben vom 26. März 1795.)

Am 26. Januar 1798 und 26. Juni 1798 mahnte der Präsident Summerau allen Ernstes zur Evakuierung: „. . . Die Unruhen in Basel (gemeint ist Baselland), welche täglich zunehmen, könnten gar leichtlich auch eine üble Folge auf die . . . Nachbarschaften haben. Es dürfte daher die Vorsicht erfordern, nicht nur den Früchten- und andern Naturalienvorrat des ehesten zu versilbern und alles vorrätige Geld, . . . auch die wichtigsten Schriften von Urbarien und dergleichen samt den Kirchenkostbarkeiten diesseits des Rheines (bad. Ufer), jedoch in aller Stille und ohne Aufsehen zu erregen, in Sicherheit zu bringen.“ — Das Vorgehen blieb der Stiftsleitung anheim gestellt.

Damit brechen die Korrespondenzen des Chorherrenstifts St. Martin in Rheinfelden mit der vorderösterreichischen Regierung ab, soweit sie im Aargauischen Staatsarchiv liegen.⁷ Wie Propst Challamel sich für die Schonung des Stiftes, der Stadt Rheinfelden und des ganzen Fricktals einsetzte, berichtet in aller Kürze Burkarts Stadtgeschichte, S. 554. Ueber die politischen und kriegerischen Vorgänge von 1792—1803 besitzen wir die ausführliche Untersuchung von Paul Stalder; auf das Stift selber konnte er natürlich nicht eintreten.⁸